

D. Hermann
Der Philosoph des Lebens
Zum sechzigsten Geburtstag Otto Friedrich Bollnows*

„Zwischen Leben und Existenz“ ist ein Teil des Buches überschrieben, in dem Otto Friedrich Bollnow, der Tübinger Philosoph, der am 14. März sechzig Jahre alt wird, vor fast zehn Jahren das Wort „Geborgenheit“ zum erstenmal in die philosophische Diskussion warf. „Das Problem einer Ueberwindung des Existentialismus“ heißt der Untertitel des darauffolgenden Hauptwerkes zum gleichen Thema. Ein Thema, das „sehr unvorsichtig und vielleicht geradezu unklug gewählt ist“, wie Bollnow in der Einleitung dazu bemerkt. Was mit der „neuen Geborgenheit“ gemeint ist, kann sehr leicht mißverstanden werden, wenn man das Problem nicht in dem Zusammenhang sieht, der für Bollnows ganzes philosophisches Werk kennzeichnend ist. Immer wieder nämlich wird hier die eine Frage gestellt, wie der Ertrag der Lebensphilosophie, besonders der Philosophie Diltheys, vor dem ungleich radikaleren Ansatz der modernen Existenzphilosophie bestehen kann und welches Bild vom Menschen sich aus dieser Auseinandersetzung ergeben muß.

Bollnow ist der Lebensphilosophie nicht nur durch die Göttinger Dilthey-Schule verbunden. Er kam aus der Jugendbewegung, war schon vom Elternhaus her mit den Ideen der Reformpädagogik vertraut, hatte bei Spranger in Berlin gehört, stand schon früh in Verbindung mit der Odenwaldschule, als dann das Erlebnis des „ungeheueren pädagogischen Enthusiasmus“ in Deutschland nach 1918 den zweiundzwanzigjährigen Doktor der Naturwissenschaften dazu bestimmte, ganz zur Philosophie und Pädagogik überzugehen. Er wird Schüler von Hermann Nohl und Georg Misch in Göttingen, veröffentlicht mit dreißig Jahren eine Arbeit über Jacobi, den Philosophen des Sturms und Drangs, und er ist zur gleichen Zeit Mitherausgeber von Diltheys Schriften. Wenige Jahre später erscheint seine Einführung in das Werk dieses Philosophen.

In jene Zeit der philosophischen Anfänge Bollnows fällt auch das Erscheinen von Heideggers „Sein und Zeit“ und – für ihn wohl kaum weniger entscheidend – die unmittelbar darauffolgende Entgegnung aus dem Kreis der Dilthey-Schule, das bis heute weithin unbekannt gebliebene Buch von Misch über „Lebensphilosophie und Phänomenologie“. Misch sagt „Phänomenologie“, da er in Heidegger noch ganz den Husserl-Schüler sieht. Aber gemeint ist doch schon, was bald darauf (gegen Heideggers Einspruch) „Existenzphilosophie“ genannt wird. Diese große Auseinandersetzung zwischen Lebensphilosophie und Existenzphilosophie, die dann durch den Nationalsozialismus vorzeitig abgebrochen wurde, ist zum anderen bestimmenden Erlebnis in Bollnows Entwicklung geworden. Er war dabei nicht einfach Partei. Auf eine äußerliche Polemik der Schulen hat er sich nie eingelassen. Der Eindruck Heideggers auf den knapp Fünfundzwanzigjährigen war viel zu nachhaltig, als daß es diesem nur um das Verteidigen einer Position hätte gehen können.

In der großen Abrechnung mit dem neunzehnten Jahrhundert, die damals in Deutschland einsetzte, lassen sich viele Nuancen feststellen. An der Oberfläche, im Reich der „-ismen“, ging es summarisch um den Ballast des bürgerlichen Erbes. Weimar und, Bayreuth, Alt-Heidelberg, Kyffhäuser und Friedrichsruh gerieten dabei nicht selten in einen Topf, zusammen mit Jugendstil, Neuromantik und dem ästhetischen Erlebniskult der Jahrhundertwende. Viel tiefer reichte die mit der Neuentdeckung Kierkegaards verbundene Auseinandersetzung. Philosophisch entscheidend war die Abkehr von einer bestimmten Auffassung des „Lebens“, wie sie Herder, Jacobi und Goethe zuerst ausgebildet hatten, wie sie dann durch Romantik und historische Schule in den einzelnen, Geisteswissenschaften fruchtbar gemacht und schließlich von Bergson, Dilthey, Simmel und anderen begrifflich erweitert und geklärt wurde. „Leben“ – das ist die schöpferische,

* Die Würdigung von D. Hermann wurde in der Stuttgarter Zeitung veröffentlicht.

aus sich selbst wirkende Macht, hinter der es nichts Absolutes mehr gibt, es ist der „Wirkungszusammenhang“ der Geschichte, die organische Strukturiertheit seelischer Vorgänge, die „innere Form“ des Kunstwerks, um nur einige Bestimmungen zu nennen. Diesem Inbegriff des Werdens und Gestaltens wurde nun der Inbegriff des eigentlichen Seins, die „Existenz“, entgegengesetzt. Die Schärfe des Gegensatzes lag vor allem darin, daß die Verwirklichung des Eigentlichen im Menschen um die es der Existenzphilosophie geht, nicht mehr als organische Entwicklung und Entfaltung gesehen wurde, sondern als momentaner Durchbruch zur Existenz im Zustand äußerster Anspannung, in Entschlossenheit, Verzweiflung, Angst und Todesgewißheit.

Mit dieser Konzentration auf den letzten, innersten Kern des Menschen war zugleich eine Abwertung all dessen gegeben, was in der Lebensphilosophie die Fülle inhaltlicher Bestimmungen des Lebens ausmachte. Vor der schroffen Unbedingtheit des „Entweder-Oder“ drohte die Lebensphilosophie zum unverbindlichen Spiel ästhetischer Möglichkeiten zu sinken. Andererseits lag in der Einengung des Blickfeldes auf die nackte Wirklichkeit des Daseins und deren Verfallsmöglichkeiten eine Einseitigkeit im Fragen nach dem Wesen des Menschen.

An diesem Punkt hat Bollnow eingesetzt Zunächst klärend durch genauere Bestimmung der Positionen, dann mit der schrittweisen Herausarbeitung einer eigenen philosophischen Anthropologie, deren Ziel es von Anfang an war, die Einseitigkeit der Heideggerschen Analytik des Daseins auf dem Boden einer bescheidener gewordenen Lebensphilosophie zu überwinden. In dem 1941 erschienenen Buch „Das Wesen der Stimmungen“ geschah dies durch eine Gegenüberstellung der „gehobenen“ und „gedrückten“ Stimmungen. Die Angst, auf deren Analyse sich die existenzphilosophische Anthropologie aufbaut, ist nach Bollnow nur der eine, düstere Zugang zum Wesen des Menschen. Daneben steht gleichberechtigt die aufschließende Kraft der glücklichen Stimmungen. Von hier aus kam Bollnow auch zu einer von Heidegger abweichenden Bestimmung der Zeitlichkeit, indem er neben den Sorge-Charakter des menschlichen Daseins die schöpferische Leistung der göttlichen Zeitlosigkeit stellte.

In gleicher Richtung gehen die Arbeiten, die Bollnow nach dem zweiten Weltkrieg unter dem Eindruck des zur Mode gewordenen Existentialismus, besonders französischer Prägung, veröffentlichte. Eine Akzentverschiebung ergab sich aus dem veränderten Bild der geistigen Situation. So tritt nun die Abwehr eines „existentiellen Abenteurums“ in den Vordergrund. Der heroisierenden Ueberbetonung der Krise als einziger wesenhafter Form des Lebens, der Herausstellung von Einsamkeit, Unbehauftsein, Bedrohtheit wird ein neues Seinsvertrauen als Forderung gegenübergestellt. Und diese Auseinandersetzung mit der zweiten Phase der Existenzphilosophie führt dann zum Begriff der „neuen Geborgenheit“, in dem die Aufgabe der Gegenwart ausgedrückt ist, nach den Erschütterungen und Krisen dem Chaos neue, tragende Ordnungen abzugewinnen. Der von Bollnow geforderte Widerstand gegen den Andrang des Chaos bedeutet die Aktivierung der Vernunft, bedeutet „Humanisierung des Lebens durch die Bändigung der irrationalen Mächte“. Auch die philosophische Anthropologie gewinnt hier eine neue Dimension, die aus dem engeren Zusammenhang mit der Lebensphilosophie hinausführt: die Bedeutung des Hauses, des innersten, inselhaften Ordnungsbereiches, dessen der Mensch gewiß sein kann, rückt in den Vordergrund des philosophischen Interesses. Bollnow scheint zu diesem Thema das letzte Wort noch nicht gesprochen zu haben. Kleinere Veröffentlichungen der letzten Jahre lassen darauf schließen, daß eine systematische Untersuchung zur anthropologischen Bedeutung des Raumes noch aussteht. Wie immer diese im einzelnen auch ausfallen wird – man darf schon jetzt sagen, daß die Polarität von Leben und Existenz, wenn auch in ganz abgewandelter Gestalt, dem Werk des Tübinger Philosophen auch hier zugrunde liegen wird.

D. Hermann